Bienenwirtschaft.

? **Soll ich Ständer- oder Lagerstöcke wählen?** Ständerstöcke haben ihre größte Ausdehnung von unten nach oben, Lagerstöcke von vorn nach hinten. Wenn man eine Wabe besichaut, so findet man stets im unteren Teile derselben Brut, im oberen Honig. Die Bienen haben die Neigung, den Honig über sich abzulagern. Das tun sie darum, weil nach oben die Wärme steigt und der Honig dort gereift wird, sodann aber auch, weil sie im Winter der Wärme nachgehen, wenn sie zehren. Sie können nie eine Gasse wechseln bei anhaltender Kälte. Erfahrungsgemäß bauen die Stöcke Aufsätze sehr schnell aus, während sie Ab- und Untersätze langsamer ausbauen und vollragen. Darum ist es naturgemäß, daß man den Stöcken die größte Ausdehnung von unten nach oben gibt, daß man also Ständerstöcke wählt. — In vielen Gegenden sieht man aber noch Lagerstöcke, alte lange Walzen oder den neuen Meisterstock. Und was für Erten werden darin gemacht! Man lese nur die Broschüre: O. Schulz, Der Meisterstock. Es ist ganz richtig: In den Lagerstöcken wird die Brut von selbst beschränkt, weil die Königin wegen der Wärme, die sich nicht nach vorn und hinten ausdehnt, einen kleinen Raum zur Eierlage hat. Dagegen wird Honig dort in Menge aufgespeichert, aber nur bei anhaltender Tracht. In Gegenden mit kurzer Tracht ist diese längst vorüber, ehe die Bienen dorthin kommen. — Der Ständer ist überall gleichmäßig warm. Die Königin dehnt das Brutnest schnell aus, wenn sie nicht durch Absperrgitter oder durch Honig gefüllte Zellen daran gehindert wird. Wenn der Imker hier richtig eingreift, wird er auch in Gegenden mit kurzer Tracht (und das sind doch die vorherrschenden) Honig ernten. Also: Zur rationellen Betriebsweise hat der Ständer den Vorzug. O. Wartenberg-Rauendorf.

? **Die Wachsmotte** ist eine der bienenfeindlichen Insekten, die durch ihre Larven (Rankmaden oder Raudmaden) bedeutenden Schaden anrichten kann. Vom zeitigen Frühjahr bis spät in den Herbst hinein sieht man des Abends in den Dämmerstunden die Wachsmotte um die Fluglöcher schwirren. Sie setzen ihre kleinen, runden, blaßgelben Eier in die Wachszellen, das Gemülle und in die Schlupfwinkel in und an dem Stocke ab. Die aus den Eiern entstehenden Maden fressen sich sehr bald in die Wachswand der Zelle ein und schützen sich in ihrem fitzigen Gespinst gegen die Angriffe der Bienen. Bei schwachen Völkern, die sich dieser lästigen Gäste nicht erwehren können, ist das Zerstörungswerk in kurzer Zeit vollendet und der ganze Wabenbau vernichtet. Sobald die Bienen merken, daß sie über dieses Ungeziefer nicht mehr Herr werden können und man ihnen nicht zur Hilfe kommt, verlassen sie ihre Wohnung und ziehen als sogenannte Mottenschwärme aus, um sich bei andern Völkern einzubetteln. Vor diesen Gefahren kann jedoch der Bienenzüchter seine Lieblinge leicht schützen, indem er in der Nähe des Bienenstandes nach Einbruch der Dunkelheit in einer Schüssel Oel aufstellt, in welchem ein angezündeter Docht schwimmt. Die Motten fliegen in das Licht und verbrennen sich oder fallen in das Oel.

? **Wann soll der Honig auf Gläser gefüllt werden?** Wer schon Blütenhonig in Gläsern abgezogen hat, weiß, wie nach dem Kandieren sich oberhalb eine weiße Decke bildet, und der Honig im Glase weiße Streifen erhält, die vom Käufer stets mit mißtrauischen Blicken betrachtet werden. Um dieses zu verhüten und dem Honig ein gleichmäßiges, hübsches Aussehen zu geben, darf er erst dann in Gläser gefüllt werden, wenn er zu kaudieren beginnt, jedoch immerhin noch zu einer Zeit, wo er ohne Schwierigkeit von der Kelle läuft. Nach einem einmaligen Versuche wird jeder das richtige Stadium kennen lernen. Solcher Honig läßt sich, ohne ihn flüssig zu machen, gut verkaufen, besonders in Läden, Hotels rc.

Weinbau und Kellerwirtschaft.

* **Die Weinrebe** läßt sich im Garten in der verschiedensten Weise verwenden, so zur Laubenbekleidung, als einzelstehende Pyramide, als kodonartige Einfassung von Beeten und Wegen, zum Ueberspannen von Bögen. Zur Bekleidung von Gartenhäuschen, Brückengeländern und Mauern ist die Rebe ebenfalls sehr gut zu gebrauchen und bringt überall bei einiger Pflege und sachgemäßem Schnitt noch gute Erträge.

* **Welche Lage liebt der Riesling?** Der Riesling gehört an die sonnigen Bergabhänge, denn von allen unsern heimischen Reben bedarf er die meiste Sonne und den längsten Sommer, seine Trauben reifen spät. Der Riesling ist keine Traube für die Ebene, er ist ein Kind der Berge und hat zu seinem vollen Gedeihen die reine Bergluft nötig, und ohne diese werden bei aller Düngung und sonstigen Pflege die Trauben nie die wertvollen Eigenschaften erlangen, welche wir so hoch schätzen. Von Natur aus ist der Rieslingstock eine üppig wachsende Rebe, deren kräftige Entwicklung in den Moselbergen am besten vor Augen tritt und auch entsprechend ausgenutzt wird. Gleichwohl fügt sie sich in die engen Formen des Kamerbaues an der Haardt und der Bogenerziehung im Rheingau, wo bei der niedrigen Erziehung die Bodenwärme zur Erzielung einer bestmöglichen Qualität ausgenutzt wird. Wenn sich nun die hohen Qualitätsweine der Pfalz, des Rheingaus und der Mosel recht wesentlich unterscheiden, so ist dies wohl auf Klima, Bodenart und Bau der Rebe zurückzuführen, aber der eigentliche Kern, welcher die Weine groß macht, ist doch mehr oder weniger dieselbe Rieslingsart.

* **Das Stellen der Fässchen beim Verzapfen.** Einer der größten Mißstände beim Verzapfen des Weines besteht darin, daß sich beim angebrochenen Faß bald Kuhnen oder Essigpflänzchen auf der Oberfläche des Weines bilden und dadurch die Güte desselben vermindern. Bekanntlich vollziehen sich diese Vorgänge unter der Mitwirkung der Luft, welche durch das Spundloch des liegenden Fasses und auch durch den eingeschlagenen Spund in viel größeren Mengen eindringt als durch das Zapfenloch und einen guten, am besten paraffinierten Korf eines stehenden Fasses. Ein liegendes Faß wird viel leichter bewegt als ein stehendes, das Aufschütteln eines etwa entstehenden Satzes findet also in ersterem leichter statt als in letzterem; bei stehenden Fässern kann man deshalb den Wein bis auf kleinere Mengen Trübwein verwenden, als in liegenden Fässern. Es wird sich daher stets empfehlen, Fässer, in denen man den Wein auf dem Zäpfen liegen lassen will, stehend anzuzapfen.

Für die Küche.

Quarkfleckerln. Aus Nudelteig von drei Eiern schneidet man ein Zentimeter große Fleckel und kocht sie in Salzwasser weich; blanchiert sie in kaltem Wasser. Inzwischen hat man in einem Napf folgende Masse vorbereitet: 500 Gramm geriebenen Quark (Weichkäse, Topfen, Glumsen), 7 ganze Eier, 4 Eßlöffel Kochzucker, 1 Päckchen Dekkers Vanillin damit stark und glatt verrührt. Dann gibt man die abgelaufenen Fleckel und 3 Eßlöffel dicke saure Sahne, in Ermanglung derselben 3 Löffel zerlassene Butter und eine Prise Salz hinzu. In ausgestrichener Rauhform etwa 50 Minuten im Bratofen backen und mit Eiermilch als Beigutz oder ohne weiteres in der Form servieren.

Englisches Kalbssteak. 10 Personen. Bereitungszeit $1\frac{1}{2}$ Stunde. Zutaten: $1\frac{1}{2}$ Kilo Kalbsfleisch aus der Keule, 90 Gramm Butter zum Braten, 180 Gramm fetter Speck, 10 Gramm Salz, eine Prise weißer Pfeffer. Zur Sauce 60 Gramm Butter, 60 Gramm Mehl, $\frac{3}{8}$ Ltr. Brühe Liebigs Fleisch-Extrakt, 2—3 gewiegte Sardellen, 10 Stück Champignons. Man läßt sich das Fleisch schräg, fingerdick, 3—10 Zentim. Durchmesser schneiden, klopft es mit dem Kotelettenmesser, bestreut es mit Salz und Pfeffer, brät es in der Butter unter fleißigem Begießen auf beiden Seiten und garniert es mit dünnen, goldgelb gerösteten Speckscheiben, eine Sauce dazu reichend, bestehend aus einem Schwitzmehl, bereitet von der angegebenen Butter und dem Mehl, verkocht mit der Brühe, abgeschmeckt mit den Sardellen, gewiegten Champignons, Pfeffer und Salz. Auch kann man die Steaks, fertig gebraten, 15 Minuten in der Sauce dünsten, aber nicht kochen lassen, und sie in dieser servieren.

Hauswirtschaft.

† **Schwarzer Pariser Firnis zur Imitierung von Ebenholz.** Man nimmt 1 Liter dünnen Alkohol-Firnis, 12 Gr. Anilinblau, 3 Gr. Fuchsin und 8 Gr. Naphtalingelb, löst dies alles unter fleißigem Umrühren auf und gebraucht diesen Lack wie jeden anderen Spirituslack, indem man die schwarzgebeizten und geschliffenen Teile mittelst eines feinen Haarpinsels oder mit einem kleinen Polierballen behandelt.

? **Das Faulen der Kartoffeln zu verhüten.** Das Faulen der Kartoffeln wird durch einen Pilz verursacht, welcher mit eingelegten Kartoffeln in den Keller gekommen ist und sich in der dumpfigen Kellerluft immer mehr ausbreitet, in Folge dessen tritt die Fäulnis dann in erhöhtem Maße auf. Um nun das Faulen der Kartoffeln im Keller zu verhindern oder zu beseitigen, ist dem Pilz und dessen Sporen die Nahrung zu ihrem Gedeihen zu nehmen, indem man ihm die zum Gedeihen nötige Feuchtigkeit entzieht. Gutes Lüften des Kellers ist vor allem notwendig, dann bestreut man die Stelle, auf welcher die Kartoffeln liegen sollen, mit trockener Asche, ebenfalls die Kartoffeln. Die in Asche gelegten und mit Asche bestreuten Kartoffeln faulen und keimen nicht, doch muß das Aufstreuen öfter wiederholt werden.

Büchermarkt.

Unsere Blumen im Garten. Praktische Anleitung für Liebhaber und Gärtner zur Anzucht, Verwendung und Pflege der schönsten Blumen im Garten. Von Alexander Steffen, Redakteur am praktischen Ratgeber im Obst- und Gartenbau, 2. vermehrte und verbesserte Auflage mit 217 Abbildungen. Frankfurt a. Oder, Verlag von Trowitzsch & Sohn. Gebunden 3 Mark. Das Buch ist sowohl für den Neuling im Gartenbau bestimmt, der eines sicheren Ratgebers für das Blumengebiet bedarf, als auch für den vorgeschrittenen Gartenfreund, den es beim weiteren Ausbau des Gartens und bei seiner Ausstattung mit Blumen ein vorzüglicher Helfer sein wird. Auch Gärtner, die Schmuckanlagen auf dem Lande oder im Villenort zu besorgen haben, werden reiche Anregungen daraus schöpfen. Die neue Auflage ist wesentlich umfangreicher geworden, ohne daß der Preis des Buches erhöht ist; speziell gerecht dem Buch die Aufnahme der Rosen sehr zum Vorteil. Die zahlreichen typischen Illustrationen, die mit sehr glücklicher Hand sorgfältig ausgewählt sind, sind für die Praxis von ungeheurem Nutzen, weil sie eine prachtvolle Anschauung der beabsichtigten Wirkung gewähren. Mit vollendetem Verständnis ist nur auf das Beste aufmerksam gemacht; dadurch wird der Gartenfreund vor ärgerlichen Experimenten bewahrt. Es sind nur die Blumen berücksichtigt, die im freien Lande zur Verwendung kommen, dagegen Gehölze und die vielen Gewächshauspflanzen, die sich auch gelegentlich in den Garten stellen lassen, weggelassen. Besonderes Gewicht ist auf die Behandlung der Kulturbedingungen gelegt; man erkennt daran den erfahrenen Praktiker. Einen sicheren Geschmack atmen die sehr brauchbaren Vorschläge für die Anordnung von Beeten. Das Buch darf darum in allen seinen Teilen jedem Gartenfreund auf das angelegentlichste empfohlen werden.

Druck und Verlag von W. Kutschbach — Verantw. Redakteur: Dr. Ludwig Stettenheim, beide in Halle a. S.

Der Bauernfreund

Land- und Hauswirtschaftliche Gratis-Beilage des General-Anzeiger für Halle und den Saalkreis.

Nr. 19 — Halle a. S., den 9. Mai — 1908

Alles und Neues über Geflügelzucht.

Von **M. Krug.**

(Nachdruck verboten.)

Wer sich näher mit der deutschen Geflügelzucht beschäftigt, muß zu der gewiß erfreulichen Feststellung kommen, daß sich dieselbe in gedeihlicher Entwicklung befindet. Noch im Jahre 1852 gab es nur einen Geflügelzüchter-Verein (den von Robert Oettel in Görlitz gegründeten und von ihm scherzhafterweise „Hühnerologischer Verein" benannten), während heute bereits über 1500 Vereine für Geflügelzucht bestehen. Vor ca. 60 Jahren kannte man kaum 10 Hühnerrassen, dagegen vermochte der bekannte Fachschriftsteller Bruno Dürigen im verflossenen Jahre in seinem Werke „Die Geflügelzucht" 72 Hühnerrassen, 43 Gänse-, 53 Enten- und 124 Taubenrassen in den verschiedensten Farbenschlägen aufzuzählen. Immer neue Geflügelzucht-Anstalten entstehen, die — wenn auch leider, wie in allen Erwerbszweigen, eine Anzahl kopflosser Gründungen darunter sind, die nach kurzer Zeit ihres Bestehens wieder eingehen müssen — im allgemeinen gutelleberschüsse zu verzeichnen haben. Aber noch ist die deutsche Geflügelzucht lange nicht an das Ziel ihrer Entwicklung gelangt, noch ist sie einer weiteren bedeutenden Ausdehnung fähig, und sie muß diese Ausdehnung erfahren, will man sich wenigstens etwas unabhängiger vom Auslande machen. Werden doch jährlich für weit über 150 Millionen Mark Geflügel und Geflügelprodukte eingeführt, ein Verlust am Nationalvermögen, der bei ausgedehntem rationellen Betrieb der Geflügelzucht zum großen Teil vermieden werden könnte. In Erkenntnis dieses Umstandes läßt sich denn auch die Regierung jede Förderung der Geflügelzucht angelegen sein, so namentlich durch Aussetzung von Geldprämien, Gründung von Muster-Geflügelzuchtanstalten, Anstellung von Wanderlehrern, die für die Verbreitung der nötigen Kenntnisse zu sorgen haben rc.

Es ist keine Frage, daß bei rationellem Betrieb sich die Geflügelzucht wohl rentiert. Schon viele Personen, die sich selbständig machen wollten und sich der Geflügelzucht zuwandten, haben in derselben ihr gutes Auskommen gefunden. Wer aber immer die Absicht hat, Geflügelzucht zu betreiben, dem kann nur stets von neuem geraten werden, möglichst klein zu beginnen. Leider wird immer wieder der Fehler gemacht, daß man gleich im Anfang sein ganzes Kapital in die Geflügelzucht hineinsteckt und große Massen von Hühnern hält, deren Wartung und Pflege weit über die Kräfte einer Person hinausgehen. Kommen dann Fehlschläge, so ist der Zusammenbruch unvermeidlich. Gerade in der Geflügelzucht, wo wie kaum bei irgend einem anderen Erwerbszweige das Größere aus dem Kleineren wie von selbst herauswächst, ist es notwendig, in kleinem Maßstabe zu beginnen und erst genügend Erfahrungen zu sammeln, ehe man an Vergrößerungen denkt. Weiter ist dann von Wichtigkeit die Wahl der Rasse. Man muß sich von vornherein über das Zuchtziel klar sein, ob man auf möglichst hohe Eierproduktion oder auf Erzeugung seines Schlachtgeflügels züchten will, und danach die Rasse wählen. Am besten wird immer die Verbindung der verschiedenen Zweige der Geflügelzucht sein, also größtmöglichste Produktion von Tafelgeflügel und Eiern. Welches ist denn nun für diesen Zweck die empfehlenswerteste Rasse? Allgemein wurde früher das Italienerhuhn als bestes Huhn bezeichnet. Aber das Italienerhuhn ist lediglich Legehuhn, sodaß es als Fleischhuhn keine Verwendung finden kann, wie z. B. andererseits die Cochins weniger Leger als Fleischhühner sind. Man ist denn auch längst von der hohen Wertschätzung des Italienerhuhnes zurückgekommen und bevorzugt neuerdings immer mehr die schweren Rassen, wie Orpingtons, Wyandottes, Plymuth-Rocks usw., die sowohl hervorragende Fleisch- als Legehühner sind. Diese schweren Rassen haben denn auch eine große Verbreitung erlangt und dominieren bereits auf den Geflügelausstellungen. Es ist diese Entwicklung nur mit Freuden zu begrüßen; denn da die schweren Rassen bedeutend mehr Pflege und Aufmerksamkeit erfordern, als die Italiener, die man eher sich selbst überlassen kann, so zwingen sie geradezu zu einem rationellen Betrieb, der allein den Erfolg verbürgt. Zu dieser Entwicklung trägt wohl auch viel der Umstand bei, daß die Italiener, die von lebhaftem Temperament, ängstlich und scheu sind, sich nur dort eignen, wo ihnen ein unbeschränkter Auslauf zur Verfügung steht, während die schweren Rassen sich leichter auch bei beschränktem Raume züchten lassen. Hier tritt eine neue Frage an uns heran. Lohnt sich überhaupt die Hühnerhaltung, wenn einem zu diesem Zwecke nur ein kleines Stück Land zur Verfügung steht? Gewiß! Nur muß man in diesem Falle durch um so sorgfältigere Pflege die Nachteile, die ein enger und beschränkter Raum naturgemäß zur Folge haben muß, auszugleichen suchen. Daß sich für einen kleinen Auslauf die Italiener weniger gut als die oben erwähnten schweren Rassen eignen, ergibt sich schon aus vorstehenden Ausführungen. Von Wichtigkeit sind bei der Hühnerhaltung auf beschränktem Raume namentlich zwei Punkte. Erstens die Fütterung. Hühner, die unter natürlichen Verhältnissen leben, finden eine Menge animalischer Nährstoffe, wie Würmer, Maden, Käfer, die solche Hühner, deren Freiheit beschränkt ist, entbehren und für die daher der einsichtige Züchter Ersatz schaffen muß. Daneben ist es ratsam, ihnen Grünzeug zu reichen. Hühner, die stets Grünzeug erhalten, legen Eier mit dunkelgelbem Dotter, die vor den Eiern mit hellgelbem Dotter bevorzugt werden. Grünfutter wird sich meistens ohne Kosten beschaffen lassen, sonst liefert auch der Gärtner für wenige Pfennige Grünes. Auch während des Winters möge man seinen Hühnern einige Grünkohlstauden und sonstiges Grünzeug recht oft zukommen lassen.

Der zweite wichtige Punkt ist, daß man seinen Tieren Gelegenheit zur körperlichen Bewegung gibt. Körperliche Bewegung ist den Tieren durch aus notwendig. Mangel an Bewegung hat die nachteiligsten Folgen und führt zu allerlei Krankheit. Solche Hühner, die, im Freien lebend, ständig auf der Suche nach Futter sind und durch eifriges Scharren von ihren Beinen und Füßen tüchtigen Gebrauch machen, werden selten krank sein. Fehlt ihnen aber Gelegenheit zur körperlichen Bewegung, so wird sich bald ein Zurückgehen der Eierablage bemerkbar machen und Krankheiten werden nicht ausbleiben, sodaß der Züchter weniger Freude an ihnen haben wird. Es liegt daher im eigensten Interesse eines jeden Züchters, seinen Hühnern Gelegenheit zur Bewegung zu verschaffen. Dies geschieht am besten durch Herrichtung eines Scharraumes, der womöglich nach Süden liegt und im Winter den Tieren Schutz gegen die Unbilden der Witterung bietet. Wenn man nun, dem Zweck entsprechend, in einen solchen Scharraum Spreu oder kurzgeschnittenes Stroh bringt und einige Hände voll Körnerfutter dazwischen streut, so werden die Hühner mit größter Emsigkeit im Boden scharren, um die bloßgelegten Körner zu verzehren. Sorgt man dann noch für Freihaltung der Tiere von Ungeziefer und für peinliche Sauberkeit des Stalles, dann wird sich die Haltung von Geflügel auch auf beschränktem Raume als von Nutzen erweisen.

Das Verbrechen der Waldverwüstung.

Der Einfluß des Waldes auf die Entwicklung des Menschen und auf die Erhaltung seiner Gesundheit an Körper und Seele bedarf, sollte man meinen, überhaupt keines Beweises. Genügt es doch schon, einen Blick auf die Verherrlichung zu werfen, die der Wald in unzähligen unserer schönsten und vielfach aus dem Volksgemüt entsprossenen Gedichte und Lieder erfahren hat, und es muß schon aus ein schlimmes „Zeichen der Zeit" betrachtet werden, wenn Gleichgültigkeit und Geldlucht diesen idealen Wert des Waldes in Vergessenheit bringen will. Die Vereinsbildung wird den Menschen namentlich in Deutschland ja so leicht, und daher muß man sich wirklich darüber wundern, daß es so lange gedauert hat, bis auch Vereine zum Schutz des Waldes entstanden sind. Diese Bestrebungen sind der weitgehendsten Unterstützung würdig, und ein Verein zum Schutz der deutschen Wälder sollte, wenn Gefahr droht — und sie ist vorhanden — in wenigen Jahren zu einer machtvollen Organisation auswachsen, die mit vielen Sektionen in allen Teilen des Vaterlandes überall einen kräftigen Einfluß auszuüben imstande ist. Deutschland ist neben Schweden das Land, in dem die Forstwirtschaft am höchsten steht, und auch das Ausland erkennt diesen Vorzug willig und neidlos an. Es steht auch kaum zu befürchten, daß sich Deutschland diesen Ruf verscherzen wird, aber wo der Wert von Grund und Boden in maßloser Weise steigt, also in der nächsten Umgebung der Großstädte, da werden alle Rücksichten idealer Natur über den Haufen geworfen, und der Fiskus widersteht der Verlockung, seinen Waldbesitz gegen einen großen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-19080509064/fragment/page=0001

materiellen Vorteil der Vernichtung preiszugeben, ebenso wenig wie der Privatmann.

Was die **Reichshauptstadt** im besonderen in den letzten Jahren an Taten und Drohungen gegen die Parks innerhalb ihres Weichbildes und gegen die Wälder und freien Plätze in ihrer nächsten Nachbarschaft erfahren hat, sollte dem ganzen Volk zur Warnung und zum Mahnruf dienen. Auch eine Nachricht wie die von einer bevorstehenden Dezimierung des Spreewaldes sollte den Alarm verstärken, denn dort würde außer einer einzigartigen Natur auch eine ebenso einzigartige bodenständige Kultur auf dem Spiele stehen.

Wenn man die Folgen der Waldverwüstung in ihren äußersten Konsequenzen ausdenken sollte, so könnte man kein besseres Beispiel dafür wählen als China. Wer die Gebirge von Nord-China durch Augenschein kennen gelernt hat, muß von der Trostlosigkeit dieser Landschaft einen wahrhaft erschütternden Eindruck gehabt haben, und der Ursprung dieses Eindrucks ist lediglich in der völligen Vernichtung des Waldes zu suchen. China liegt uns aber immer noch zu fern, und es ist von Vorteil, ein möglichst plastisches Beispiel innerhalb Europas ausfindig zu machen. Als ein solches bietet sich Irland dar, die grüne Insel, die für ihre Naturschönheiten, ebenso für die durchschnittliche Armut ihrer Bewohner bekannt ist. Die Bevölkerung Irlands begabt jetzt, obgleich sie es gewiß nicht dazu übrig hat, jährlich 20 Millionen Mark für Bauholz, das aus dem Ausland eingeführt werden muß, und doch kann man sich ohne weiteres sagen, daß Irland früher ein vollständig bewaldetes Gebiet gewesen sein muß. Nun aber ist der Wald so gründlich ausgerottet worden, daß nur $1\frac{1}{2}$ v. H. der ganzen Fläche von Holz bestanden ist, und auch von dieser kleinen Fläche trägt wieder ein großer Teil nur niedere strauchartige Gewächse von geringem Wert. Dazu kommt, daß fast ein Viertel der Insel überhaupt keine Bodenkultur besitzt. Es gibt überhaupt wenig Länder auf der Erde, wo der Wald so vollständig verwüstet worden ist wie auf der „grünen Insel". Nun soll freilich mit der Aufforstung wieder begonnen werden, aber viele Jahre oder Jahrhunderte werden verstreichen, und wie viele Millionen werden ausgegeben werden müssen, ehe Irland seinen Holzbedarf einigermaßen aus eigenen Mitteln zu decken imstande sein wird.

Versorgung der Grasobstgärten mit der nötigen Düngung.

(Nachdruck verboten).

Es ist Tatsache, daß in vielen bäuerlichen Betrieben die Obstgärten einen nöglichen Eindruck machen. Die Bäume werden eingepflanzt und von dieser Zeit an ihrer eigenen Entwicklung überlassen. Vor 40—50 Jahren war entschieden in Deutschland mehr Sinn für gute Pflege und Düngung der Bäume, als in den nachfolgenden Jahrzehnten. Erst in neuerer Zeit ist man zur Ueberzeugung gekommen, daß eine Leistung eines Obstbaumes auch eine entsprechende Gegenleistung verlangt. Die Grasobstgärten vieler Bauern sind nicht zu verachten, wenn der Boden nur mit genügend Dünger versehen wird. Gewöhnlich wird solchen Grasflächen im Winter eine tüchtige Gabe von Jauche verabreicht, wodurch in erster Linie der Grastwuchs begünstigt wird, ebenso auch der Holzwuchs der Bäume, der indes bei einzelnen Sorten dann mehr oder minder zum Krebs, zum Brand oder Gummifluß neigt. Die Kalk- und Phosphorsäure-Versorgung sind bei Grasobstgärten aber die Hauptsache, denn Kalk und Phosphorsäure fehlen dort fast überall, bald in größerer, bald in geringerer Menge. Die Kalkung hat den Vorteil, daß der Boden erschlossen und mit Sauerstoff durchdrungen wird, wodurch bei üppigem Grastwuchs dann die fortwährende Gare des Bodens erhalten bleibt. Ich lasse daher keine Baumscheiben mehr in Grasobstgärten machen und habe damit sehr gute Resultate erzielt. Die meisten Bauern haben auch keine Zeit zu diesen Arbeiten, wollen aber ganz gern eine Kalkung anwenden, und wird solche von mir in einer Stärke von 100 Ztr. gebrannten Kalkes, oder doppelt so viel Mergel, für 7—8 Jahre ausreichend, mit bestem Erfolge empfohlen und angewandt. Hierdurch wird alljährlich ein reicher Frucht- und Blütenansatz erzeugt, wenn nur die übrigen Verhältnisse nicht hindernd in den Weg treten. Uebrigens kann ich auf Grund meiner Erfahrungen auf kalkarmem Boden den Baumschulenbesitzern eine gute Versorgung des Bodens mit Kalk und Phosphorsäure oder auch nur mit Kalk empfehlen, um so Bäume mit einem „festen Knochengerüst" heranzuziehen. Daß die verschiedenen Sorten ganz verschieden begabt sind, die Nährstoffe des Bodens sich anzueignen oder aufzuschließen, dürfte wohl bekannt sein, wie denn oft die aus dem Kern in einer Gegend gezogenen Sorten, die sich dem Boden von Jugend auf angepaßt haben, es in seltenem Maße verstehen, Fruchtholz anzusetzen, wo edlere Sorten wenig oder gar nichts zeigen. Endlich möchte ich noch darauf aufmerksam machen, daß die deutschen Obstzüchter, so weit als angängig, sich mehr den großblätterigen Sorten zuwenden, z. B. dem Schönen von Boskop. Denn es sind die Blätter die Zuckerfabrik der Bäume, und sind großblätterige Bäume leistungsfähiger. Durch große, grüne Blätter zeichnen sich bei intensiver Düngung und Kalkung auch Bäume aus vor solchen derselben Sorte, die wenig Nährstoffe und keine Kalkung erhielten, wie ich dies früher in meinem Obstgarten deutlich beobachtete.

C. St.

Pflanzenkrankheiten.

Die Schädigungen, welche die Kulturpflanzen durch Erkrankungen, sei es, daß Parasiten im Spiele sind, sei es, daß auf einem chemischen, physikalischen oder mechanischen Vorgange beruhende Anlässe vorliegen, erleiden, belaufen sich alljährlich auf viele Millionen und bedeuten somit eine beträchtliche Einbuße am Nationalvermögen. Die Erkenntnis, daß gegen diese Schädigungen nur ein planmäßiges Vorgehen etwas nützen kann, hat zu einer Reihe entsprechender Maßnahmen geführt, deren hauptsächlichsten die folgenden sind: 1890 Gründung eines Sonderausschusses für Pflanzenschutz innerhalb der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, 1891 Herausgabe der Zeitschrift für Pflanzenkrankheiten, im gleichen Jahre Einrichtung der biologischen Abteilung für Land- und Forstwirtschaft für 1905 selbständiges Institut unter der Bezeichnung Kaiserlich Biologische Anstalt für Land- und Forstwirtschaft. Neben der segensreichen Arbeit des Sonderausschusses der D. L.-G. und der biologischen Reichsanstalt haben sich auch noch zahlreiche kleinere Institute, Versuchsstationen, landwirtschaftliche Winterschulen und Einzelpersonen in den Dienst des Pflanzenschutzes gestellt. In weiterer Ausgestaltung mit der Organisation mit der Zentrale in der Biologischen Anstalt sind schließlich im Jahre 1906 14 über ganz Deutschland verteilte Hauptsammelstellen sowie Sammelstellen und das Institut der Sammler begründet worden. Die gegebenen Hauptsammelstellen für das Beobachtungsmaterial zur Bekämpfung der Krankheiten bei landwirtschaftlichen und gärtnerischen Kulturpflanzen sind die Landwirtschaftskammern, während die beiden Forstakademien mit ihren angegliederten Hauptsammelstellen sich der forstwirtschaftlichen Kulturgewächse annehmen. Zur Bestreitung der hierfür notwendigen Aufwendungen übernimmt der Staat einen Teil der Kosten.

Die Männer nun, welche als sogenannte Sammler auf dem Lande an Ort und Stelle eines Krankheitsherdes sowohl mit Rat, also belehrend, wie mit der Tat, d. h. mit der Anwendung der Kampfesmittel vorgehen sollen, bedürfen weiterhin der Unterstützung aller Landwirte, und diese Unterstützung kann nur erreicht werden durch weiteste Verbreitung der naturgeschichtlichen Kenntnisse über die Pflanzenkrankheiten. Die erschöpfende und doch knappe Darstellung der Pflanzenkrankheiten von Professor Dr. Max Hollrung, Vorsteher der Versuchsstation für Pflanzenkrankheiten in Halle, welche soeben in der von Privatdozent Dr. Steinbrück herausgegebenen Bibliothek der gesamten Landwirtschaft*) (Verlag von Dr. Max Jänecke, Hannover) erschienen ist, vermag mit der Förderung des Interesses an der Beobachtung bei Landwirten und Schülern landwirtschaftlicher Lehranstalten in dieser Beziehung vortreffliche Dienste zu leisten. Die Darlegungen werden namentlich auch vermittels anschaulicher Abbildungen den Landwirte ein Leitfaden für die Erkennung, Beurteilung und Beseitigung von Pflanzenerkrankungen werden.

*) Bibliothek der gesamten Landwirtschaft, herausgegeben von Dr. Karl Steinbrück. 23. Band: Pflanzenkrankheiten. Bearbeitet von Prof. Dr. Max Hollrung, Vorsteher der Versuchsstation für Pflanzenkrankheiten in Halle. Preis geheftet ℳ 0.60, gebunden ℳ 0.90. (Dr. Max Jänecke, Verlagsbuchhandlung, Hannover 1907.)

Landwirtschaft.

[] **Welchen Boden verlangt die Gerste.** Gerste verlangt ganz allgemein einen warmen, tätigen, humushaltigen, kalkhaltigen Lehmboden mit gutem, nicht zu schwerem Untergrund. Sie liebt ferner ein reines, in kräftigem Dungzustand befindliches Feld und gedeiht deshalb am besten nach gedüngter Hackfrucht. Am besten gibt man die Saatfurche schon vor Winter, ist dann im Frühjahr auf die rauhe Furche und eggt gut ein.

[] **Der Samenwechsel bei Getreide** ist nur dort gerechtfertigt, wo die örtlichen Bedingungen so ungünstige sind, daß auch bei der sachkundigsten Behandlung kein guter Samen gewonnen werden kann. Ob der Getreidebau in solchen Gegenden aber überhaupt noch sich rentiert, muß dahingestellt bleiben. Jedenfalls sollte der Landwirt, ehe er seine Zuflucht zum Samenwechsel nimmt, sich wohl überlegen, ob die Erträge bloß deshalb nicht befriedigen, weil es an der richtigen Pflege des Bodens und der Saaten fehlt. Sehr häufig wird sich die Ursache des Mißwachses — wie wir es der Kürze halber nennen wollen — durch eine gründliche Entwässerung des Landes, sei es durch Drainage, sei es durch offene Gräben, beseitigen lassen. Geht man der Sache auf den Grund, so kommt man zu dem Schluß, daß eigentlich nur die Humusböden (Torf und Moor) einen regelmäßigen Samenwechsel oder eine häufige Erneuerung des Saatkorns erfordern, weil auf diesem, für den Getreidebau an und für sich wenig geeigneten Boden die Entwicklung der Früchte gewöhnlich mangelhaft ist.

[] **Der Wiesenkerbel** schadet auf den Wiesen dadurch, daß er durch seine üppige Entwicklung die wertvollen Gräser und Kräuter beschattet, sie also in ihrer Entwicklung hemmt. In jungem Zustande wird er vom Vieh gerne aufgenommen, bildet aber dennoch ein nährstoffarmes Futter, so daß er, in größeren Quantitäten verfüttert, eine wasserreiche Milch, die schon öfters von städtischen Gesundheitskommissionen als verfälscht beanstandet wurde, bewirkt. Zur Heubereitung eignet sich Gras mit vielen Kerbelpflanzen nicht, denn die Stengel werden holzig und bleiben gewöhnlich in der Krippe zurück. Verschiedene Methoden werden zur Vertilgung dieser lästigen Unkräuter mit mehr oder weniger Erfolg angewendet. Von nachhaltiger Wirkung können diese verschiedenen Vertilgungsmethoden, wie Köpfen, Ausziehen, Ausstechen, Beweiden 2c. nur sein, wenn die natürlichen Bedingungen verändert werden. Dem Boden soll weniger, oder während einiger Jahre kein Stickstoff zugeführt werden, dagegen um so reicher Phosphorsäure. Das Ausstechen und Ausziehen der Pflanzen im Frühjahr kann in größeren Betrieben wegen des damit verbundenen Arbeitsaufwandes gewöhnlich nicht durchgeführt werden. Das Köpfen vor der Blüte bezweckt, die Samenbildung zu verhindern, führt aber allein nicht zu dem gewünschten Resultate. Frühes und häufiges Scheiden verhindert ebenfalls die Samenbildung und hat den Vorteil, daß die Wurzelstöcke allmählich geschwächt werden und eingehen. Eines der vorzüglichsten Mittel ist das Abweiden im April und Mai.

[] **Die Menge des auf die Wiesen zu leitenden Wassers** richtet sich, soweit nicht durch Wassermangel, Wasserordnungen und Ansprüche Dritter Beschränkungen geboten werden, nach der Bodenart der Wiesen, der Art der Wässerungseinrichtung und dem Zwecke der Wässerung. In leichtem, durchlassendem Boden darf reichlicher gewässert werden als in bindigem, lehmigem Gelände, bei der Stauwässerung kann man auf einmal mehr Wasser einlassen, als bei der Rieselwässerung, man muß aber bei der ersten Art den Wiesen nach dem Ablassen mehr Zeit zum Abtrocknen lassen, bevor man wieder frisches Wasser gibt, als bei der zweiten. Rieselwiesen mit starkem Gefäll brauchen in der gleichen Zeit weniger Wasser, als solche mit schwachem. Als Regel kann gelten, daß das Wasser über Rieselwiesen in einer Höhe von 3—6 Zentimeter in einem gleichmäßigen, schwachen, auf die ganze Fläche sich verteilenden Strome hingeleitet wird.

Anser Haus- und Zimmergarten.

** **Die Kunst, den Baum vor dem Hohlwerden zu bewahren,** besteht darin, daß man die zu entfernenden Aeste erst am Stamm oder am Hauptast, ganz dicht an demselben und von unten heran mit der Säge ausschneidet und dann ganz dicht am Stamm oder an dem Hauptast von oben herab absägt. Die entstehende große Wunde heilt rasch und sicher, wenn man sie mit Oelfarbe anstreicht. Ein stehenbleibender Stumpf heilt jedoch nicht, sondern fault. Stümpfe, die der Wind oder der Schneedruck gebildet hat, muß man gleichfalls dicht am Stamm abschneiden, worauf der Baum gesund ausheilen wird. Die Bäume wachsen nicht von Kern, sondern unter der Rinde setzen sie die Jahresringe an; und diese Jahresringe werden am stärksten über einer sauberen, glatten, gut gedeckten Wunde und heilen diese allmählich zu, so daß der Baum gesund bleibt und nicht hohl wird. Ein Abhauen der dürren oder überflüssigen Aeste mit dem Beil sollte daher unter allen Umständen vermieden werden, denn durch eine derartige unsachgemäße Behandlung werden die meisten Bäume hohl.

** **Die Kirschblattwespe.** Die einen Zentimeter langen nach hinten verschmälerten, mit schwarzen Schleim überzogenen, daher einer Schnecke gleichenden, zwanzigfüßigen Afterraupen leben frei auf der Oberseite der Blätter von Kirschen, Pflaumen, Aprikosen, Birnen und Mispeln und nagen die Oberhaut samt dem grünen Blattgewebe ab, nur die sich braunfärbende untere Blattseite nebst den Blattnerven übrig lassend. Zur Herbst gehen sie in die Erde und überwintern in einem Cocon. Im Frühjahr verpuppt sich erst die Larve und die glänzend schwarze Wespe erscheint im Juli und August, um ihre Eier abzulegen, aus denen sich in kurzer Zeit die schneckenartigen Afterraupen bilden. Man bekämpft diesen Schädling, welcher teilweise massenhaft auftritt, erstens durch tiefes Umgraben des Bodens um die jetzige Jahreszeit unter den befallen gewesenen Bäumen, wodurch die Cokons tief in den Boden kommen und so zugrunde gehen, und zweitens durch Bestreuen mit Kalk und Holzasche der von den Afterraupen befallenen Bäumen im August, wodurch die nackten, schleimigen Tiere getötet werden.

** **Bei Gemüse, das in Rillen gepflanzt ist,** wird das Begießen und Nachhängen durch das Zwillenpflanzen erleichtert. Dadurch, daß die Pflanzen tiefer stehen, stehen sie schon an und für sich feuchter. Wollen wir bei trockenem Wetter gießen, so brauchen wir keine Sorge zu hegen, daß das Wasser abfließt. Die Rille hält es fest und zwingt es, in dem engsten Bereich der Pflanzen zu bleiben. Wir ersparen auf diese Weise nicht nur Mühe und Verdruß, sondern auch Wasser. Besonders erleichtert das Zwillenpflanzen das Begießen auf abschüssigem Terrain. Allerdings müssen die Pflanzzillen hier so gezogen werden, daß sie in horizontaler Richtung um die Anhöhe laufen, damit das abfließende Wasser von Rille zu Rille aufgefangen und festgehalten wird.

** **Schutz der Gemüsebeete gegen Geflügel.** Aergerlich ist es für jeden Gartenbesitzer, wenn Hühner, Tauben und andere Vögel über die frisch besäten Gemüsebeete herfallen und durch Scharren und Aufsuchen der Samenkörner empfindlichen Schaden anrichten. Um die Saaten vor diesen unliebsamen Gästen zu schützen, überdeckt man die Beete in der Regel mit Reisig. Einen guten Ersatz hierfür bietet folgende Vorrichtung, welche billig, einfach und praktisch ist und schön aussieht. Man schneidet für jedes Beet zwei 25—30 Zentimeter breite Bretter so lang zu, als die Breite desselben beträgt und schlägt sie an beiden Enden im halben rechten Winkel nach oben ab. Damit man sie an den Querseiten des Beetes bequem befestigen kann, nagelt man einen oder noch besser zwei stärkere zugespitzte, 40—50 Zentimeter lange Pfähle an, mit welchen die Bretter sich leicht in den Boden einstecken lassen, die oberen und die beiden abgeschrägten Seiten versieht man in Abständen von etwa 5 Zentimetern mit Nägeln derart, daß dieselben noch etwas hervorstehen. Um diese zieht man schließlich einen dünnen Bindfaden, den man zur besseren Haltbarkeit für mehrere Jahre, vorher in gekochtes Leinöl eintauchen kann, der Länge nach über das Beet hin und her, wodurch ein die Beete gegen die Hühner und Tauben schützendes Gitterwerk gebildet wird.

** **Festmachen der Baumpfähle.** Wem ist es noch nicht passiert, daß bei Obstbäumen an der Landstraße oder auf dem freien Felde ein Baumpfahl ausgegossen wurde und meistens spurlos verschwand. Dem ist sehr leicht abzuhelfen wenn wir beim Setzen des Baumes den Baumpfahl unten mit einer kräftigen Querleiste versehen, nachdem er schon festgerammt wurde. Mit ein paar Nägeln ist sie festgenagelt, und wenn der Baum erst einmal gepflanzt ist, wird es eine Unmöglichkeit sein, den Pfahl ausziehen zu können.

** **Zum Säen der Levkoye.** Das Aussäen kann von Mitte Februar bis Mai stattfinden. Die Levkoye verlangt in ihrer Jugend nur wenig Wärme, weshalb kein oder nur wenig Mist in das betreffende Mistbeet zu bringen ist oder, wenn die Aussaat in Töpfen oder Kästen und deren Auffüllen im Zimmer stattfinden soll, das letztere nicht allzu warm sein darf. Schon beim Aufgehen des Samens ist zu lüften. Bei geschlossener Luft spinnen die Sämlinge und fallen dann beim Gießen leicht um. Das Gießen ist vorsichtig zu üben, denn bei allzu vielem Gießen versäuert die Erde und die Pflänzchen bekommen dann kranke Stengel und Wurzeln. Nimmt man sandige, gute und nicht zu fette Erde zur Aussaat und beachtet das oben Gesagte, so ist die Anzucht von Levkoyenpflanzen eine sehr leichte.

** **Für Kulturäschen des Rhabarberanbaues** eignen sich am besten warm und geschützt gelegene gut gedüngte sandig-lehmige Bodenarten, die gerne etwas naß sein können, jedoch durchaus durchlässig sein müssen und einen reichlichen Vorrat an Nährstoffen haben sollten. Da die Rhabarberplantagen in der Regel 5—8 Jahre ohne Wechselwirtschaft den Kulturboden ganz intensiv in Anspruch nehmen, würde ohne genügende Vorratsdüngung der Boden dieser außerordentlichen Beanspruchung in Nährstoffentziehung nicht lange standhalten und bald ermüden bezw. im Ertrage bedeutend verlieren. Ueber den angegebenen Zeitraum hinaus sollte man keine Rhabarberplantage bewirtschaften, da dann die Produkte sowohl im Geschmack als auch bezüglich des Erträgnisses sehr schnell zurückgehen. Hat man bei der Anlage von Plantagen die Wahl, zwischen verschiedenartig temperierten Bodenarten, so wähle man stets die am wärmsten gelegenen, weil auf solchen Flächen die Pflanzen früher mit dem Trieb beginnen und infolgedessen auch früher brechbare Stengel für den Markt liefern, die mit der Frühe des Erscheinens entsprechend bewertet werden.

** **Der Pflanzengrund für Lilien** muß tiefgründig, nahrhaft und locker sein, und das Erdreich von großer Durchlässigkeit. Die großzwiebeligen Arten pflanzt man mindestens 20 Ztm., die kleinzwiebeligen etwas weniger tief, so schützt man sie am besten vor den Einflüssen der Witterung. Die Lilienzwiebel lege man so zeitig als möglich im Frühjahr.

** **Die Höhe der Rosenstämme** soll von der Eigentümlichkeit der betreffenden Sorte abhängen. Sorten mit dicken, starren oder aufrechtstehenden Zweigen, wie z. B. Baron Rotschild, Baronin Haußmann, Kapitän Christy, Malmaison, La France 2c. sollten durchweg auf niederen oder mäßig hohen Exemplaren, also in Stämmen von 80 bis 120 Ztm. zur Anpflanzung kommen.

Tier- und Geflügelzucht.

†† **Zur Verhütung von Krankheiten bei Kälberkühen** ist folgendes zu merken: Man darf nur gesunde Tiere von gesunden Muttertieren zur Aufzucht und zur Weiterzucht nehmen. Muttertiere, die an Veranlagung von Milchfieber (Kälberlähme), Gebärmuttervorfällen, schlechter Milchergiebigkeit, Neigung zum Verkalben, Unfruchtbarkeit, Perlsucht (Tuberkulose) kranken, vererben diese Zustände auch an die Kälber. Solche erblich belastete Tiere erkranken dann oft schnell bei der geringsten Nachlässigkeit im Füttern und in der Pflege, während gesunde Tiere dieses nicht schädigt.

†† **Wie soll man Ställe lüften?** Für das Wohlbefinden des Viehes ist eine zweckmäßige Ventilation des Stalles unerläßlich. In einfacher Weise geschieht dies, indem man in den Außenwänden unter der Stalldecke Oeffnungen anbringt, denen man häufig eine von außen nach innen aufsteigende Richtung gibt, um die Zugluft möglichst zu vermeiden. Diese einfache Luftzuführungsvorrichtung eignet sich am besten für Stallungen mit über 2,5 Meter Höhe, da bei niedrigen Ställen die durch die Oeffnungen eindringende Luft zu schnell mit dem Vieh in Berührung kommt. Um bei niederer Temperatur oder bei windigem Wetter diese Ventilationsröhren außer Funktion setzen zu können, versieht man sie mit Klappen oder Schiebervorrichtungen. Auch empfiehlt es sich, zum Zwecke der Abhaltung von Ungeziefer und Vögeln, die Röhren von außen mit Drahtgeflecht abzuverrren. In anderer Weise findet die Ventilation statt, wenn sie durch senkrecht gestellte Röhren hergestellt wird, die außen und unten an den Mauern beginnen, in dieser aufsteigen und unter der Stalldecke in den Stallraum münden. Eine dritte Art der Ventilation wird durch Dunstrohre erzielt, durch welche die in den oberen Schichten des Stallraumes sich ansammelnde Luft entweichen kann. Sollen diese Röhren gut funktionieren, so müssen sie vor Kühlung geschützt, d. h. mit schlechten Wärmeleitern umgeben werden. Man nimmt deshalb auch, trotzdem Dunströhren aus Steingut dauerhafter sind, aus Holz konstruierte Röhren, weil diese sich nicht so sehr abkühlen.

†† **Vogelkäfige,** welche an ansteckenden Krankheiten leidende Vögel beherbergt haben, müssen vor weiterem Gebrauch gründlich mit Sodawasser ausgescheuert und mit zehnprozentiger-Karbollösung desinfiziert werden. Erst nachdem sich der Karbolgeruch vollständig verzogen hat und der Käfig überhaupt gut ausgelüftet ist, können gesunde Vögel wieder darin Aufnahme finden.

†† **Der Eichelhäher** ist nicht schwierig zu ernähren, er frißt fast alles Genießbare, was auf den Tisch kommt. Das beste Futter ist Semmel in Milch erweicht und ausgedrückt, Käsequark und gehacktes Fleisch, auch Mäuse und ähnliche kleine Tiere, ferner Eicheln, Nüsse, Vogelbeeren u. dergl. Zur Feder- und Knochenbildung schadet man etwas Sepia unter das Weichfutter. Badewasser ist dem Vogel Bedürfnis.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-19080509064/fragment/page=0002